

IMPULS

April 2014



„Ich bringe ihn euch...“

In einem kleinen Heftchen von Fritz Leinung, einem früheren Pfarrer in Kleve am unteren Niederrhein, mit dem Titel „Wege zueinander“ steht folgende Passage:

„Eine junge Frau, die auch der Szene zuzurechnen ist (Anm. des Autors: es geht um die Obdachlosenszene), kam ins Pfarrhaus. Sie hatte eine Porzellanfigur bei sich, die den gekreuzigten Jesus Christus darstellte. Das dazugehörige Holzkreuz fehlte. Sie gab uns die Figur und sagte: „Ich war gestern Abend auf einer Fete. Da haben sie mit dem da Spott getrieben. Das konnte ich nicht so gut haben und so bin ich dazwischen gegangen. Ich habe ihn denen abgekauft. Ich bringe ihn euch. Ich weiß, bei euch ist er in Sicherheit!“

Die Porzellanfigur des gekreuzigten Jesu bekam einen Ehrenplatz in unserer Kirche. Sie wurde über der Nische befestigt, die als Aufbewahrungsort dient für das Brot und den Wein, die für die Feier der heiligen Messe benötigt werden und die bei der Gabenbereitung von dorthin von den Messdienern zum Altar gebracht werden.“

Der jungen Frau wird am nächsten Tag, als sie wieder zum Mittagessen in der Klosterpforte, wo täglich den Obdachlosen eine Mahlzeit angeboten wird, erscheint, der neue Bestimmungsort gezeigt. Sie ist wohl sehr ergriffen und weiter wird dann davon berichtet, dass sie sich und ihre Kinder später taufen lässt.

Es mag sein, dass dieser Bericht fast schon kitschig anmutet – aber wer den Schreiber kennt, der darf sicher sein, dass es sich so zugetragen hat.

Da kommt eine Frau aus der Obdachlosenszene und setzt sich für eine Figur des gekreuzigten Jesus ein. Sie spürt, dass man so mit dieser Figur – und letztlich damit doch wohl auch mit den Menschen, für die Jesus stand – nicht umgehen kann. Sie holt ihn aus der Situation heraus und vertraut ihn der Institution an, die für sich in Anspruch nimmt, sein Anliegen und seine Botschaft weiter zu leben.

Wie gut ist es, dass sie bei diesem Anliegen auf eine Gemeinde trifft, die diese Erwartung wirklich erfüllt. Mit der Figur des gekreuzigten Jesus, die aus dem Elend und der Ver-

achtung herausgeholt wird, holt man die Menschen, die in Not und Elend leben, mitten hinein in den Gottesdienst.

Gottesdienst und Nächstenliebe sind untrennbar miteinander verbunden. Man kann nur glaubhaft Zeugnis für die Sache Jesu ablegen, wenn beides miteinander zur Anwendung kommt – Eucharistie und Diakonie (Caritas).

Ich bringe ihn euch! Ich weiß, bei euch ist er in Sicherheit.

Wie viel Vertrauen muss diese junge Frau gehabt haben und wie wäre es für sie wohl gewesen, wenn sie vom Verbleib der Figur nie mehr etwas gehört hätte? Müssen wir uns in der Arbeit der Caritas nicht immer wieder - jeden Tag aufs Neue – die Frage stellen (lassen), was wir mit den Menschen machen, die sich uns anvertrauen bzw. die uns anvertraut werden?

Bekommen sie das, was sie wirklich brauchen – oder werden sie nicht allzu oft in die Systeme eingebunden, die wir geschaffen und etwa mit Kostenträgern (Sozial- und Jugendämter, Kranken- und Pflegekassen) vereinbart haben?

Haben wir wirklich immer nur das Wohl dieser Menschen im Blick oder sind es nicht leider zu oft schon Aspekte, die über die Hilfe für den Einzelnen hinausgehen? Schon eine Frage oder Überlegung, dass ich einen bestimmten Konflikt nicht eingehe, weil ich vom Kostenträger an anderer Stelle ja noch etwas haben will – darf die überhaupt auftauchen?

Nur wenn wir wirklich den Menschen, die zu uns kommen und sich uns anvertrauen – oder anvertraut werden – zusagen können, dass sie bei uns in Sicherheit sind, dann leben wir wirklich etwas von dem, was auch in dem Satz „Caritas ist Anwalt der Armen“ ausgedrückt wird.

Wenn man sich ansieht, wie deutlich unser Papst Franziskus in der bisherigen Zeit seines Pontifikates diese Option für die Armen in den Vordergrund gerückt hat, dann ist dies mehr als ein beliebiger Hinweis.



Peter Frings

Justitiar im Caritasverband für die Diözese Münster

(Die am Anfang zitierte Passage im Heft von Pfarrer Leinung ist auf den Seiten 41-42 zu finden.)